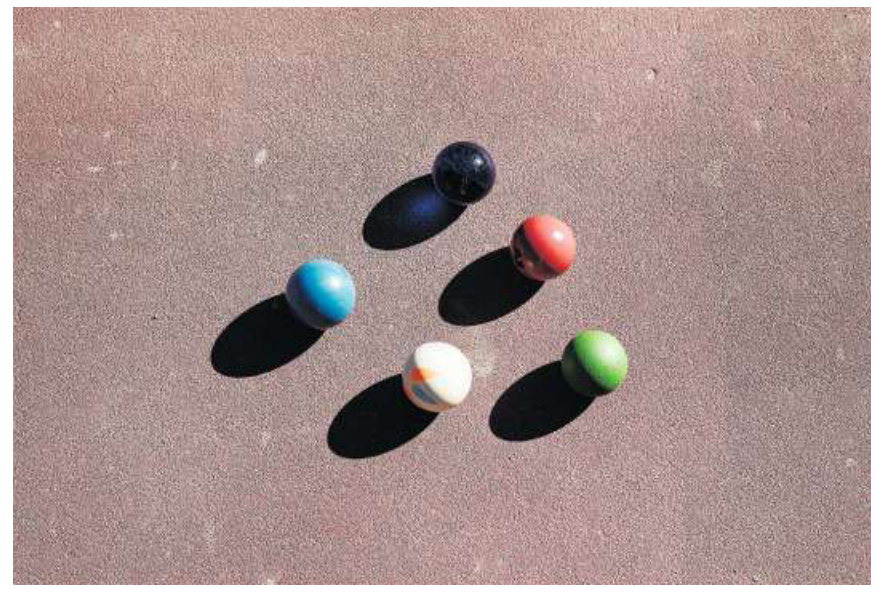


Maja Wicki aus Dietikon gehört zur Weltspitze im Minigolf. Sie trainiert mehrmals wöchentlich und lebt für ihren Sport – aber ihr Geld verdient sie als Schneiderin.

Mini statt Golf

Minigolf ist harmlos, typisch schweizerisch, ein Sport für alle. Doch es gibt Menschen, die nehmen die Sache sehr, sehr ernst.

VON JANIQUE WEDER (TEXT), ANNICK RAMP (BILDER) UND ANJA LEMCKE (GRAFIK)

Jacky Bussy ist wie immer als Erster da. Es ist ein Samstag, acht Uhr, und die Anlage Waldau liegt noch im Schatten. Eigentlich ist es zu früh für Minigolf. Aber Jacky Bussy will sich einspielen für das Turnier. An der Kasse bezahlt er sechs Franken für die erste Runde, nimmt Schläger und Ball und betritt die Anlage.

Jacky Bussy, 59 Jahre alt, ist an diesem Sommermorgen aus Pampigny in der Waadt hergefahren. Dort lebt und bauert er. «Aber keine Sorge, dem Weizen geht es gut. Hab extra nachgeschaut.» Auf der zweistündigen Fahrt ist aus Jacky Bussy dem Landwirt Jacky Bussy der Minigolfspieler geworden, der kein Volksturnier verpasst. Man kennt Jacky Bussy. Man grüsst Jacky Bussy. «Gut Loch, Jacky Bussy!»

Der Minigolf-Club Bern hat sich als einer der wenigen Vereine im Land dazu entschieden, ein Volksturnier durchzuführen, mit Corona-Schutzkonzept. Es ist ein Turnier für Laien, eine Anmeldung ist nicht nötig, die Regeln sind einfach: Man spielt so viele Runden, wie man will, die zwei besten zählen. Auf einem Tisch stehen die Preise für die Siegerehrung. Es ist wie bei einer Tombola: Puzzles, Badetücher, ein Aktenvernichter.

Ein Schlag wie ein Pendel

250 Minigolfplätze gibt es in der Schweiz, jedes Jahr werden mehrere hunderttausend Eintritte gelöst. Minigolf ist ein Familienausflug am Sonntag. Die Leute stapfen durchs Gras, mit Schläger und Ball in der Hand. Sie stehen breitbeinig hin. Sie schiessen, stossen, schubsen den Ball über die Bahn, brauchen einmal zwei Schläge, dann vier, dann sechs, weil der verflixte Ball abermals ums Loch herumrollt, wo sie ihn doch schon drin gesehen haben. Sie erleben, wie auf Glück Pech folgt, auf Pech Pech und dann irgendwann doch wieder Glück.

Den meisten Leuten ist das egal. Minigolf ist für sie Zeitvertreib. Aber es gibt auch die anderen.

Minigolf ist auch Leistungssport. Normalerweise finden Dutzende von Turnieren statt, kantonale und nationale Wettbewerbe, Europa- und Weltmeisterschaften. Stark sind die Deutschen, die Schweden, die Tschechen. Und die Schweizer: Hier gibt es mehr als fünfzig Vereine und knapp tausend lizenzierte Spieler. Der Weltmeister kommt aus St. Gallen. Und dann gibt es Maja Wicki, 29 Jahre alt, eine der besten Minigolfspielerinnen der Welt.

Es ist ein garstiger Tag auf der Minigolfanlage in Effretikon, es nieselt. Maja Wicki hat ihre blonden Haare unter einer Schirmmütze versteckt. Sie trägt ein Poloshirt mit dem Logo ihres Minigolfklubs, dem MC Effretikon. Maja Wicki wischt mit dem Schaber eine Wasserpfütze weg. Ihr Vater, Bürstenschnitt und Trainerjacke, läuft hinterher und trocknet mit dem Handtuch den Boden.

Maja Wicki stellt sich hin, beugt die Knie, senkt den Blick. Sie schwingt den Schläger wie ein Pendel vor ihrem Körper, verpasst dem Ball einen Schlag, eigentlich ist es mehr ein Schubser, der Ball rollt, touchiert die Bande und landet mit einem leisen Ploppen im Loch. Wenn Maja Wickis Leben ein Geräusch hätte, es wäre dieses Ploppen.

Maja Wicki wuchs auf Minigolfanlagen auf. Ihr Vater spielte Minigolf und trainierte sieben Jahre lang das Nationalkader. Die Mutter spielte Minigolf, die ältere Schwester spielte Minigolf, der Zwillingsbruder spielte Minigolf. Als Maja Wicki 16 Jahre alt war, wollte sie Minigolfprofi werden.

Heute trainiert Maja Wicki mehrmals pro Woche, spielt zehn Turniere pro Jahr, in der Schweiz, in Deutschland, in China. Sie betreibt ihren Sport so professionell wie möglich, doch davon leben kann sie nicht. Sie arbeitet als Schneiderin in Zürich, erhält zusätzliche Freitage für ihren Sport. An den Wochenenden und in den Ferien ist sie unterwegs für Minigolf. Sie spielte schon an fünf Weltmeisterschaften, fünf Europameisterschaften, 13 Schweizer Meisterschaften.

Aber ernst nimmt man Maja Wicki doch nicht. «Die Leute lachen», sagt sie. Zum Beispiel die Verkäuferin eines Sportgeschäfts, die nicht glauben wollte, dass man Minigolf professionell spielen kann. Maja Wicki erzählt davon wie jemand, der es leid ist, sich erklären zu müssen.

«Aïe, aïe, aïe!»

Volksturnier in Bern, erste Runde. Jacky Bussy steht vor der vierten Bahn, zieht seinen Pullover aus, unter dem er ein rotes Unterhemd mit Schweizerkreuz trägt. Der Ball muss eine Rampe hoch und zwischen zwei Steinen in einen Tunnel geschoben werden. Jacky Bussy sagt: «Alors, ein Ass!»

Er schwingt den Schläger, der Ball rollt. Daneben.

Minigolf für Laien: Mit diesen Tricks gewinnen Sie das nächste Spiel

Die richtige Spielhaltung finden

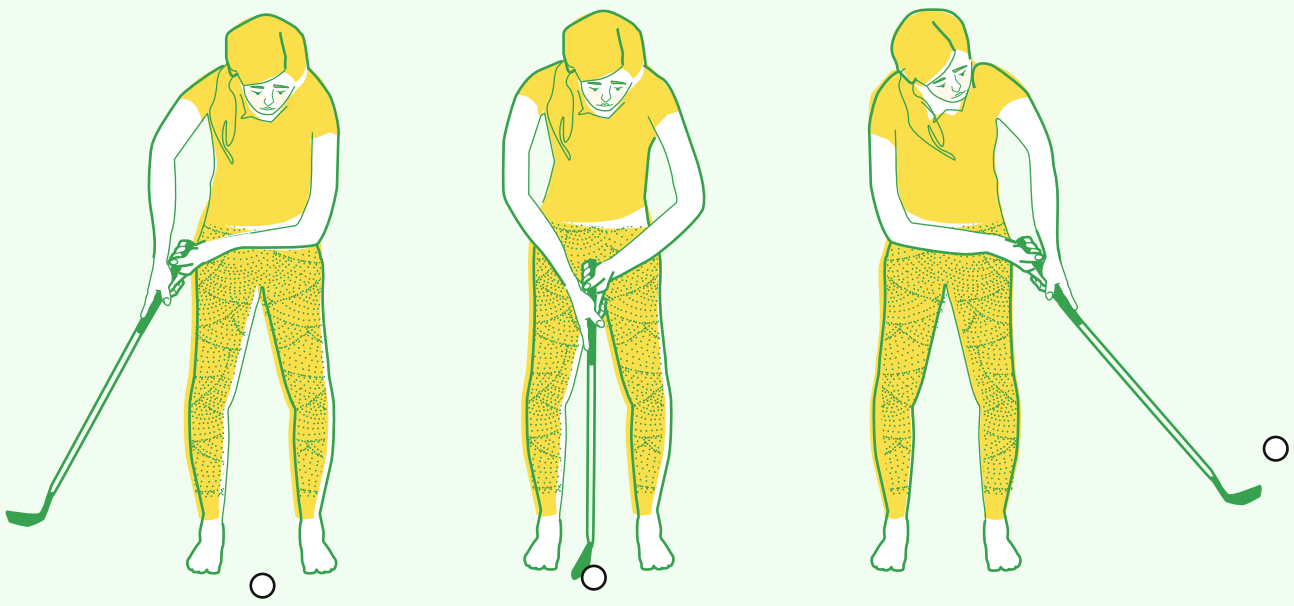
1. Hände auf Gürtelhöhe vor dem Körper zusammenfalten. Arme leicht anwinkeln.

2. In die Knie gehen und nach vorn zusammensacken. Die Hände und die angewinkelten Arme zeigen senkrecht nach unten.

3. Aus dieser Position heraus die Gesäss-, Bein- und Rückenmuskulatur so anspannen, dass der Rücken gerade wird.

4. Die Übung mit dem Schläger wiederholen. Idealerweise berührt der Schlägerfuss den Boden.

Der richtige Schlag



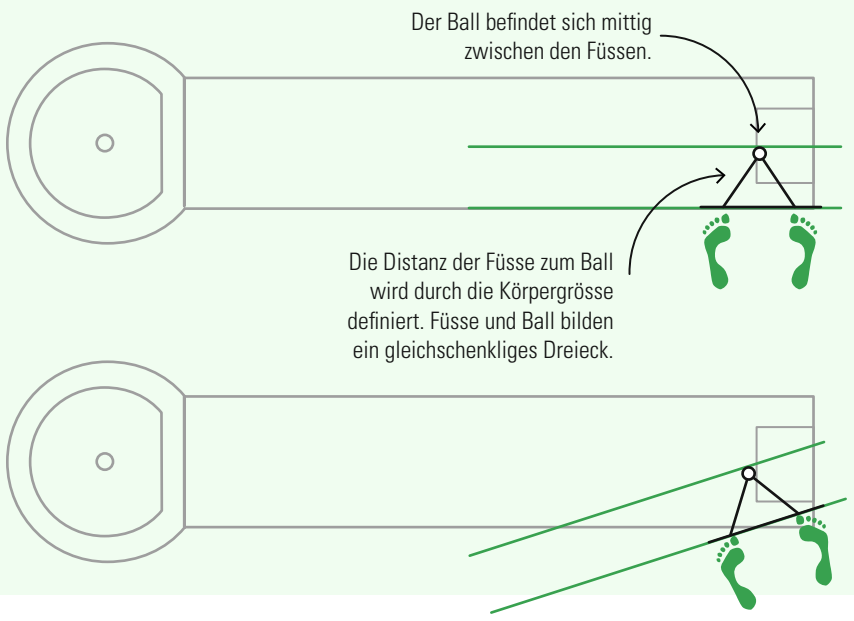
1. Die Ausholbewegung darf nicht zu gross sein. Die Augen bleiben beim Ball.

2. Auftreffen auf den Ball. Die Augen bleiben beim Ball.

3. Durchschwung. Die Augen folgen dem Ball.

Stellung der Füsse im Verhältnis zu Ball und Bahn

Beim Hinstellen gibt es zwei Linien, die es mit dem Auge auf den Boden zu zeichnen gilt. Zuerst die Linie, die der Ball nach dem Schlag rollen soll. Parallel dazu verläuft die Linie, die unsere Fussspitzen bilden. So lässt sich abschätzen, in welche Richtung der Ball rollen wird.



QUELLE: MOBILESPORT.CH

Einer sagt: «Jacky, du bist wie die SBB. Die machen auch ständig Durchsagen, die nicht stimmen.»

Jacky Bussy schwingt den Schläger ein zweites Mal, der Ball rollt. Wieder Daneben.

«Aïe, aïe, aïe!» Jacky Bussy holt Luft und zieht seine Vaudoise-Schirmmütze zurecht. Beim dritten Schlag verschwindet der Ball im Tunnel, fällt auf der anderen Seite auf die Bahn und rollt ins Loch.

Minigolf erfunden hat der Genfer Gartenarchitekt Paul Bongni. Im März 1954 eröffnete in Ascona die erste, nach seinen Plänen gebaute Minigolfanlage der Welt. Zwar hatte es bereits kleinere Versionen von Golfplätzen in Grossbritannien oder den USA gegeben. Aber nur Bongni liess eine normierte Anlage bauen. 18 Bahnen aus Beton, jede davon zwölf Meter lang und 1,25 Meter breit und mit definiertem Hindernis. Bongni hielt seine Erfindung für so genial, dass er sie patentieren liess. Wer eine Bongni-Bahn bauen wollte, musste 5000 Franken zahlen.

Ein paar Monate später gab es bereits über ein Dutzend Plätze in der Schweiz. Im Juni 1954 eröffnete auf dem Dolder-Areal die erste Anlage der Stadt Zürich. Die NZZ widmete ihr eine halbe Seite. Sie schrieb: «Minigolf ist das Spiel für jedermann und bietet jedem Gelegenheit, einmal zu erproben, wie unterhaltsam und reizvoll der Golfsport als solches ist, der sonst nur Spezialisten vorbehalten ist.»

Heute gibt es neben Bongnis Betonbahnen auch Bahnen aus Eternit und solche aus Filz. Es gibt Indoorplätze und Schwarzlichtanlagen. Überall auf der Welt spielen Leute Minigolf, diese eigenartige Sportart, die aus vielen Gründen sehr schweizerisch ist:

■ **Minigolf ist klein.** In der Schweiz ist Platz kostbar. Während ein richtiger Golfplatz ein Unmass an Fläche voraussetzt, kommt eine Minigolfanlage mit 2000 Quadratmetern aus. Schweizer reden oft in Verkleinerungsformen. Sie passen die Sprache der Grösse des Landes an, warum nicht auch den Sport? Minigolf ist der beliebteste Diminutiv der Sportwelt.

■ **Minigolf ist demokratisch.** Während man beim Golf ohne Platzreife nicht einmal den Rasen betreten darf, qualifiziert man sich beim Minigolf mit dem Eintrittspreis von fünf Franken. Minigolf verlangt kein besonderes Talent wie andere Sportarten. Balletttänzer sollten zierlich, Basketballspieler gross und Läufer sehnig sein. Beim Minigolf reicht es, wenn man sich auf zwei Beinen halten und dazu die Arme schwingen kann.

■ **Minigolf ist diplomatisch.** Selbst Anfängern gelingen die einfachen Bahnen. Nach drei Fehlschlägen darf der Ball über das Hindernis gehoben werden, nach sechs Fehlschlägen gibt es maximal sieben Strafpunkte. Beim Minigolf wird niemand blossgestellt.

Das alles macht Minigolf zum Hobby der kleinen Leute, irgendwo verortbar zwischen Schrebergarten und Modelleisenbahn. Zum Hobby von Jacky Bussy.

Es ist mittlerweile kurz nach halb 9, Jacky Bussy hat seine erste Runde fertig gespielt. 44 Schläge. «Nicht gut», sagt er, «nicht gut genug.» Er macht sich bereit für Runde zwei. Jacky Bussy wird von niemandem begleitet. Seine Frau kommt nie mit, er findet das in Ordnung. «Sie ist nicht wirklich une compétition.»

> Die Schätze der Minigolfer sind die Bälle. Es gibt etwa 10 000 verschiedene. Sie tragen Namen wie Loch Nessie, Tells Geschoss oder Dr. Ass.

Jacky Bussy wird am Ende des Tages zehn Runden gespielt haben. Doppelt so viele wie seine Konkurrenten.

Ausdauer wie beim Schach

Minigolf ist ein Präzisions-, ein Geduldsfast schon ein Ausdauersport. Die Spitzenspieler verbringen ihre Tage an den Turnieren von morgens bis abends auf der Anlage. Sie spielen mehrere Runden, werden angetrieben von ihrem einzigen Ziel: ein Ass. Minigolf erfordert eine mentale Ausdauer wie beim Schach. Oder wie Maja Wickis Vater sagt: «Mach mal zehn Stunden lang Kniebeugen. Und dazwischen fädelst du immer wieder einen Faden in eine Nadel ein.»

Minigolf ist aber auch Materialsport. Während Golfer 14 Schläger und einen Ball mit auf den Rasen nehmen, ist es bei den Minigolfern umgekehrt. Ihre Schätze sind die Bälle. Es gibt etwa 10 000 verschiedene. Sie tragen Namen wie Loch Nessie, Tells Geschoss oder Dr. Ass.

Profis müssen die Bälle kennen, besser noch: studieren. Es gibt glatte Bälle, raue Bälle, Rohlinge. Es gibt harte Bälle, weiche Bälle. Solche aus Kautschuk oder aus Glas. Es gibt Bälle für Weitschüsse, Bälle für Rampen, Bälle für Tunnels. Es gibt Bälle, die springen, wenn man sie fallen lässt, und tote Bälle, die am Boden liegen bleiben wie eine faule Tomate.

Jeder Ball kostet um die 20 Franken. Bei der Familie Wicki zu Hause in Dietikon steht ein Schrank mit 2000 Minigolfbällen. Einer davon trägt Majas Namen. Der «Ball of Fame» wurde nach ihrem ersten Schweizer Meistertitel im Jahr 2012 angefertigt.

Maja Wicki und andere Profis reisen mit Ballcontainern an die Turniere. In jeden Container passen 180 Bälle. Das Schweizer Kader bringt an ein Turnier 20 Container mit, das sind 3600 Bälle. An der WM in China liess sich das Team anderthalb Wochen Zeit, um zu testen, welcher Ball auf welcher Bahn das beste Resultat erzielte.

Je wärmer der Ball, desto schneller. Maja Wicki trägt deshalb immer zwei, manchmal sogar drei Hosen übereinander und klemmt eine Socke in den Hosenbund. Je wärmer sie den Ball haben will, desto näher am Körper trägt sie ihn. Manchmal steckt sich Wicki einen Ball in den BH.

Jacky Bussy hat nur einen Ball.

Amateure helfen Profis

Maja Wicki, die mit Hunderten von Bällen Minigolf spielt, und Jacky Bussy, der mit einem einzigen Ball spielt, scheinen wenig gemein zu haben. Und doch ist Maja Wicki von Leuten wie Jacky Bussy abhängig. Von den Leuten, die sie «Volksspieler» nennt.

Wicki hofft, dass die Amateure weiterhin Minigolf spielen und so die Anlagen finanzieren. Im Minigolf stützt die Masse die Elite. Ohne Hobbyspieler hätten die Profis keinen Ort, an dem sie trainieren können. Es sind die Eintritte und Konsumationen an den Kiosken, die die Plätze am Leben erhalten.

Auf Jacky Bussy ist Verlass. Nach zehn Runden ist er müde und halbwegs zufrieden. Sein bestes Resultat: 37 Schläge. Er hat schon besser gespielt, es reicht nur für Rang 3. Im August finden weitere Volksturniere statt, in Frutigen, Pratteln. Bussy wird dabei sein.

Maja Wicki hingegen wird im August vier Tage lang mit dem Nationalkader in Matzingen trainieren. Für die grossen Turniere nächstes Jahr, darunter die Europameisterschaft in Österreich. Insgeheim hofft sie, einmal bei den Olympischen Spielen anzutreten. Es gibt Pläne, Minigolf olympisch zu machen. Den Spöttern würde das Lachen vergehen.